

# DORA HELDT

## Wir sind die Guten

Kriminalroman

dtv  
DIGITAL

*Samstag, der 7. Mai,  
leicht bewölkt, 17 Grad*

Der schlaksige Junge stand vor dem CD-Regal in der Buchhandlung und schaute sich etwas hektisch erst nach rechts, dann nach links um. Seine Hände hatte er in die Taschen seiner Jeans geschoben, jetzt zog er die eine langsam heraus und zuckte zusammen, als sich eine schwere Hand auf seine Schulter legte. »Du solltest nicht mal daran denken«, sagte eine dunkle Stimme, sehr dicht an seinem Ohr. »Nicht mal im Ansatz.«

Der Junge fuhr herum und sah zu dem älteren Mann auf, dessen blaue Augen sich in sein Gesicht bohrten. »Herr Sönnigsen«, begann er lahm. »Ich habe doch gar nichts ...«

»Dann ist ja gut«, Karl klopfte ihm jovial auf die Schulter. »Mach so weiter. Schönen Tag noch, Fabian.«

Er sah dem Jungen hinterher, bis dieser den Laden verlassen hatte. Fabian Schröder. Der jüngste von fünf Brüdern, alle mit kriminellem Talent. Karl hatte sie in seiner Laufbahn als Polizist und Revierleiter einen nach dem anderen vor seinem Schreibtisch sitzen gehabt, manche nicht nur einmal. Ladendiebstähle, Fahren ohne Führerschein oder »geliehene« Mofas, es war alles dabei. Und sie waren alle gleich. Einer machte immer Blödsinn. Wenigstens nahm keiner von ihnen Drogen, sie rauchten noch nicht einmal. Aber auf die Finger sollte man ihnen sehen. Schon zu ihrem eigenen Schutz. Nicht, dass sie noch richtige Kriminelle wurden.

Mit seiner Zeitung unter dem Arm ging Karl zur Kasse. Der Chef selbst stand dahinter. Seinen Namen wusste Karl mal, er hatte ihn aber vergessen. Irgendetwas mit Wurst, das war die Eselsbrücke gewesen. Ihm fiel nur nicht mehr ein, wo die hinführen sollte.

»Moin, Herr Sönnigsen«, begrüßte der Wurstdings ihn und tippte gleichzeitig den Preis der Zeitung in die Kasse. »Was macht das Rentnerleben?«

Irritiert sah Karl hoch. Das ging den doch gar nichts an. Der konnte froh sein, dass Karl gerade einen Ladendiebstahl verhindert hatte. »Ich bekomme Pension, keine Rente«, korrigierte er ihn. »Und, danke, gut. Obwohl ein Polizist nie ganz in den Ruhestand geht.«

»Aha.« Klang da beim Wurstmann so etwas wie Ironie heraus? »Da fühle ich mich ja dann sicher. Immer ein Auge auf das Verbrechen, sehr gut, wirklich sehr gut. Wollen Sie auch gleich die Handarbeitszeitschrift für Ihre Frau mitnehmen? Die hat sie sich zurücklegen lassen. Man braucht auch Aufgaben im Ruhestand, nicht wahr? Dann sind es zusammen elf Euro.«

Mit zusammengepressten Lippen legte Karl das Geld passend auf die Schale. Handarbeitszeitschrift. Aufgaben. Eine Unverschämtheit. Er wollte gerade etwas sagen, als das Telefon klingelte. Der Mann griff grinsend zum Hörer und schob dabei die Zeitschriften zu

Karl. »Buch und Presse, Speckmann am Apparat.«

Karl schob die Handarbeitszeitschrift in die Zeitung und klemmte sich alles unter den Arm. Beim nächsten Mal würde er für Fabian Schmiere stehen. So.

»Einen guten Tag, Herr Speckmann«, sagte er laut und ging mit erhobenem Haupt aus dem Laden.

Draußen blieb er einen Moment stehen und sah sich unschlüssig um. Im Revier hätte er sich jetzt einen Kaffee geholt oder besser bringen lassen, hätte dazu sein belegtes Brötchen gegessen und einen Blick in die Zeitung geworfen. Natürlich nur, wenn nichts anderes anlag. Ansonsten hätte er gerade Anzeigen aufgenommen, Menschen beruhigt, anderen ins Gewissen geredet, sich um Kollegen gekümmert, Verbrechen bekämpft, die Insel zu einem sichereren Ort gemacht. Aber jetzt stand er hier rum und hatte keinen Plan. Seine Frau war mit ihrer Nachbarin aufs Festland gefahren, um sich irgendwo eine Gartenausstellung anzusehen. Gerda hatte ihn zwar gefragt, ob er nicht mitkommen wollte, aber Karl hatte sofort abgelehnt. Garten hatte er zu Hause, dafür musste er nicht durch die Gegend fahren. Er hätte genug anderes zu tun. Nur was eigentlich?

Langsam ging Karl die Friedrichstraße in Richtung Promenade. Er könnte sich doch einfach in ein Café setzen, einen Cappuccino bestellen, seine Zeitung lesen und ein bisschen Menschen beobachten. Das machten Millionen anderer jeden Tag. Warum eigentlich nicht? Sofort wurde sein Gang beschwingt, er fühlte sich plötzlich wie ein Lebemann, der mit den neuesten Zeitungen in ein Café ging. Als wenn er das jeden Tag machen würde.

Im Café seiner Wahl wurde tatsächlich gerade der beste Tisch frei. Sonnenbeschienen, mit einer fabelhaften Aussicht auf die flanierenden Leute, perfekt. Zufrieden nahm er Platz, legte die zusammengeklappten Zeitungen neben sich und sah sich um. Eine gute Entscheidung. Bei der hübschen Bedienung bestellte er nicht nur den Cappuccino, sondern gleich auch noch ein Eibrötchen, dann legte er den Arm über die Stuhllehne neben sich und betrachtete seine Umgebung. Eigentlich war sein Leben doch in Ordnung. Er wohnte auf der schönsten Insel der Welt, hatte eine nette Frau, gesunde und zum Glück erwachsene Kinder, die nicht mehr zu Hause wohnten, er sang im Chor, ging angeln, spielte regelmäßig Karten, hatte gute Freunde, ja, trotz Onno, der leider gerade ein Komplettausfall war. Karl hatte sich in seinem ersten Jahr des Ruhestandes so daran gewöhnt, regelmäßig auf einen Kaffee oder ein Bier bei seinem verwitweten ältesten Freund vorbeizuschauen. Onno war immer freundlich, hatte immer Getränke im Haus und war zu einem richtig guten Koch geworden. Stundenlang hatten sie in der Küche oder im Garten gesessen und über Gott und die Welt geredet, herrlich war das gewesen. Und als dann Onnos Tochter, die auch noch Karls Patentochter war, zurück auf die Insel gezogen war, schien Karls Glück perfekt. Maren arbeitete nun in Karls alter Wirkungsstätte, so kam er endlich wieder an alle Informationen über den Alltag auf dem

Revier, skurrile Fälle oder die Neuigkeiten von ehemaligen Kollegen. Wobei Maren leider nicht ganz so viel erzählte, wie Karl es sich gewünscht hätte, das musste er an dieser Stelle einräumen. Sie fragte ihn auch nie um Rat, was Karl insgeheim fahrlässig fand. Dabei war er der langjährigste Revierleiter der Polizei Westerland gewesen, er hatte so ungeheuer viel Erfahrung, von der Maren doch so gut profitieren könnte. Aber, wie die jungen Leute nun mal so waren, sie nahm es nicht an. Leider. Wobei es gar nicht unbedingt an ihr lag, Karl vermutete den Grund ganz woanders. Es lag an ihrem Chef. Karls Nachfolger. Der neue Revierleiter trat natürlich in große Fußstapfen, zu große, wenn man mal ehrlich war. Und er versuchte mit allen Mitteln, die Erinnerungen an Karl Sönnigsen auszuradieren. Das hatte Karl im Gefühl. Das hätte er an Runges Stelle vielleicht genauso gemacht. Wer will schon mit einem Helden konkurrieren? Niemand. Und: wer kann das schon?

Die Bedienung brachte Cappuccino und Eibrötchen. Erfreut betrachtete Karl seinen Teller. Das musste er Gerda sagen. Auf Eibrötchen gehörten rotes Pulver, Petersilie und drei Salzstangen. Das wertete so ein halbes Brötchen doch sofort auf. Sah sehr gut aus. Bei dem roten Pulver musste Karl wieder an Onno denken. Der wüsste bestimmt, was das war. Onno hatte richtig Ahnung von Gewürzen, im Gegensatz zu ihm. Karl hätte seinem alten Freund nie zugetraut, dass der das alles nach dem Tod der wunderbaren Greta still und heimlich gelernt hatte. Onno machte seinen Haushalt allein, er kochte, bügelte, mähte Rasen, putzte Fenster, er konnte einfach alles. Er hatte sich zu einem perfekten, unabhängigen Hausmann entwickelt. Und genau deshalb verstand Karl überhaupt nicht, warum sein bester Freund jetzt nur noch mit dieser Frau zusammen war. Er war doch so gut allein klargekommen. Wozu brauchte er denn jetzt plötzlich Helga Simon? Obwohl sie ja sehr nett war, keine Frage, aber es reichte doch wohl, dass man sich mal zum Kino verabredete oder zum Essen. Man musste doch nicht gleich zusammenziehen. In ihrem Alter. Onno hatte seither kaum noch Zeit für Karl. Und das setzte so vielem ein Ende: dem schönen Essen, den Gesprächen unter Männern – und nicht zuletzt auch den möglichen Informationen aus dem Polizeirevier Westerland durch seine Patentochter Maren ...

Karl tupfte mit dem angefeuchteten Zeigefinger auf das rote Pulver und probierte. Es war scharf. Aber er hatte noch immer keine Ahnung, was das war. Egal. Er steckte sich die Eischeibe mit dem meisten Pulver in den Mund. Es gab Wichtigeres in seinem Leben als rotes Pulver oder Onnos Liebesleben. Er musste einen Weg finden, den Kontakt mit seinen ehemaligen Kollegen nicht zu verlieren. Jetzt, wo Onno sich gerade entfreundete, brauchte Karl andere soziale Kontakte. Entfreunden, dachte er, das war das richtige Wort. Und deshalb musste er sich anderweitig umsehen. Zumindest so lange, bis Onno wieder zu Verstand kam.

Er fing gleich an, sich umzusehen. Die Friedrichstraße war voll, anscheinend war die ganze Inselbevölkerung einkaufen. Und das trotz des guten Wetters. Statt einen Strandspaziergang zu machen, schlenderten die Urlauber durch Geschäfte, die es bestimmt auch bei ihnen zu

Hause gab. Karl hatte das noch nie verstanden. Vergeblich suchte er in der Menge der Vorbeieilenden ein bekanntes Gesicht. Er würde sich so gern ein bisschen unterhalten. Über nichts Bestimmtes, nur über dieses und jenes, über Gott und die Welt, wie er es sonst immer mit Onno machte.

»Hallo, Herr Sönnigsen«, eine Frau winkte ihm im Vorbeigehen zu. »Genießen Sie die Sonne?«

Er hob die Hand und nickte lächelnd. Wer immer das war, er hatte keine Ahnung. Sobald sie aus dem Blickfeld war, ließ er die Hand sinken. Er betrachtete die nachfolgenden Passanten. Lauter Fremde. Man sah es auch an ihrer Freizeitkleidung. Die Menschen sahen sich im Urlaub alle ein bisschen ähnlich. Er atmete tief aus und griff nach seiner Tasse. Auf dem Milchschaum war ein Herz aus Kakaopulver. Hübsch. Er würde jetzt öfter mal Kaffeetrinken gehen. Damit er wieder auf dem Laufenden war, was so gastronomisch in Mode kam. Schließlich wollte er mitreden können. Beim Abstellen der Tasse sah er hoch und entdeckte, obwohl die Sonne ihn blendete, eine bekannte Gestalt, die offensichtlich einen Platz suchte. Wie aus einem Reflex heraus hob er die Hand, und der Mann sah ihn an. Erst neugierig, dann verblüfft. Er kam ein paar Schritte auf ihn zu, trat aus der Sonne, und Karl bekam fast Schnappatmung, als er das Gesicht erkannte. Peter Runge. Sein Erzfeind. Karl hatte sich vergrüßt. Und dieser Trottel kam trotzdem an den Tisch. Eine Frechheit. In Sekundenschnelle überlegte Karl sich den nächsten Schritt. Wenn er sagen würde, dass der Gruß ein Irrtum war, würde Runge denken, dass Karl womöglich senil wäre oder zumindest seine Augen nicht mehr das waren, was sie mal waren. Würde er ihm sagen, dass er sofort weitergehen sollte, gäbe es bloß wieder Streit. Und das auch noch an einem öffentlichen Platz. Also fasste Karl blitzartig einen genialen Entschluss. »Polizeihauptkommissar Runge«, seine Stimme klang wie nach drei Kilo Kreide. »Falls Sie einen Platz suchen, an diesem Tisch wäre noch etwas frei.«

Runge fiel vor Erstaunen die Kinnlade runter, und Karl fiel ein, wie die Frau von gerade eben hieß: Martinek. Richtig, Frau Martinek. Und sie arbeitete in der Apotheke. Man musste nur an etwas anderes denken, dann gab das Gehirn gespeicherte Informationen frei.

»Herr Sönnigsen«, Runge zögerte und hatte sich vermutlich immer noch nicht von der unerwarteten Charmeoffensive erholt. »Sie sind schon am Gehen?«

Mit dem freundlichsten Gesichtsausdruck, den Karl in der Kürze der Zeit hinbekam, deutete er auf das mittlerweile halb versunkene Kakaopulverherz. »Einen kleinen Moment noch. Nur noch zwei Bissen Eibrötchen und eine halbe Tasse Kaffee. Aber Sie können gern schon Platz nehmen.«

Ohne Karl aus den Augen zu lassen und immer noch skeptisch, ließ Runge sich auf den Stuhl sinken. »Ja ... dann. Also danke, das passt gut, ich habe mich hier verabredet und nicht gedacht, dass es um diese Zeit so voll ist.«

Karl nickte verständnisvoll. »Ja, ja, die Insel ist beliebt. Es kommen immer mehr Gäste. Das birgt Freude und Gefahren. Es sind ja nicht nur die Guten, die da kommen.«

Eine steile Falte erschien über Runges Nase, seine Wangen röteten sich. Er war so negativ, fand Karl, er regte sich schon im Vorfeld über etwas auf, was Karl noch gar nicht gesagt hatte. Mimose. An der Ostsee aufgewachsen: was konnte man auch erwarten? Als würde er, Karl, diesem Typen einen Vortrag über die Kriminalität auf dieser Insel halten wollen. Wenn der das jetzt, nach über einem Jahr Revierleitung, noch nicht begriffen hatte, dann würde das nie was. Wovon Karl sowieso ausging. Aber heute würde er ihm keinen Grund zum Sich-Aufregen geben, gar keinen. Im Moment machte es ihm fast Spaß. Er beugte sich ein Stück vor und sagte: »Wissen Sie, werter Kollege, wir sollten unser Kriegsbeil endlich begraben. Die Sonne scheint, der Sommer naht, da sollte man doch keine Energien mit dunklen Gedanken verschwenden.«

»Kriegsbeil?« Runge wiederholte das Wort mit einer seltsamen Betonung, während er sich nach einer Bedienung umsah. »Sehen Sie das so?«

Was für eine blöde Frage, dachte Karl, verbot sich aber eine passende Antwort. Stattdessen lächelte er unverdrossen weiter und sagte: »Man kann das natürlich auch anders nennen, ich will da gar nicht darauf bestehen. Aber sagen wir mal so: ich blicke auf eine erfolgreiche Karriere bei der Polizei zurück und Sie ...«

Runge hob eine Augenbraue, Karl merkte selbst, dass dieser Anfang unsinnig war. Der bekloppte Runge hatte gar keine Aussicht auf Erfolg und Karriere. Nicht so, wie der Mann arbeitete. Geschenkt. Er fing noch mal an. »Oder, sagen wir es anders, tatsächlich kenne ich auf dieser Insel jeden Stein und jedes schwarze Schaf. Gerade eben zum Beispiel habe ich einen Ladendiebstahl verhindert. So ganz nebenbei, ohne jegliche Anstrengung. Immer zur richtigen Zeit am richtigen Ort, das war stets meine Devise. Verstehen Sie mich richtig, ich will dafür kein Lob, das sehe ich als meine Pflicht, Pensionär hin oder her. Aber Sie könnten davon profitieren. Ich weiß doch, welche Aufgaben heute als Revierleiter wichtig sind. Es wird ja alles immer bürokratischer. Sie sind letztlich an Ihren Schreibtisch gekettet. Da müsste es Ihnen sicher eine gewisse Erleichterung verschaffen, wenn Sie sich darauf verlassen können, dass Ihr erfahrener Vorgänger hier und da mal einen Blick riskiert. Und an der einen oder anderen Stellschraube dreht.«

Runge hatte jetzt beide Augenbrauen gehoben, sein Gesicht sah aus wie ein Fragezeichen. »Stellschraube?«

Karl seufzte leise. Was war der Kerl begriffsstutzig. »Wenn Sie immer nur die Begriffe wiederholen, kommen wir auch nicht weiter.« Wenigstens ließ der Trottel ihn heute ausreden, sonst fing er ja immer sofort an zu pöbeln. Das sollte er ausnutzen. »Also, jetzt ein ganz einfaches Beispiel. Sehen Sie diese junge Frau? Vor dem Teeladen? Die so unauffällig guckt? Mit der komischen Frisur?«